

war die Versicherungspflicht befristet, für einen erkrankten, der erkrankten Hinterlassenen nicht unterliegenden Versicherung den Heilversichern in dem Umfang zu übernehmen, in welchem die Krankenversicherungsgesellschaften das Heilversichern für die bei ihnen Versicherten eintreten lassen müßten, u. b. für längstens 13 Wochen. Nach dem Entwurf der Novelle sollen die Versicherungskassen ganz allgemein für alle Versicherten besorgt sein, das Heilversichern in dem ihnen genügend erscheinenden Umfang eintreten zu lassen, um eine in Folge von Krankheit drohende Erwerbsunfähigkeit der gegen Alter und Invalidität Versicherten abzumildern. In diesem Falle soll während des Heilversicherns die Hälfte des Krankengeldes auch dann gezahlt werden, wenn der Versicherte der gesetzlichen Krankenversicherung nicht unterliegt. Wird eine Invaliden-Rente gezahlt, so soll das Krankengeld fortfallen. Da nach der bisherigen Vorschrift des Gesetzes Invaliden-Rente erst nach einjähriger dauernder Erwerbsunfähigkeit gezahlt werden konnte, während sie jetzt schon nach 26 Wochen eintritt, so folgt hieraus, daß während des Heilversicherns Krankengeld, von der 27. Woche ab jedoch in Folge vorhergehender ununterbrochener Erwerbsunfähigkeit statt des Krankengeldes Invalidenrente gezahlt wird. Es ist klar, daß hierin ein großer sozialer Fortschritt liegt, da selbst in den Fällen, in welchen die Versicherungs-Kassen das Heilversichern nicht übernimmt, für die der Krankenversicherung unterliegenden erwerbsunfähigen betroffenen Personen demnach nur ein rentenfreier Zeitraum von der 13. bis zur 27. Woche, u. b. von 13 Wochen liegt, während die nicht der Krankenversicherung unterliegenden Versicherten schon nach 26 Wochen, statt vorher 52 Wochen, Invaliden-Rente erhalten können. Wer aus eigener Anschauung weiß, welche verhängnisvolle Folgen für einen Arbeiterstand die längere Erwerbsunfähigkeit des Erkrankten mit sich bringt, wird jene Neuerung auf dem Gebiet der Krankenversicherung, sowie die Milderung der Karenzzeit der Invaliden-Rente gewiß freudig begrüßen.

Berlin, 28. October. (Polnischer Herausforderer des deutschen Nationalgefühls.) Wie wir aus einer Note im „Wielkopolska“ erfahren, haben die russischen und polnischen Studenten von Warschau und aus dem Königreich Polen als Widerpart der in der Geschichte der Civilisation beispiellos dahinstehenden Ausrottung der polnischen Sprache im perhischen Reich einmütig beschlossen, mit den deutschen Habitanten nicht mehr deutsch zu correspondieren. Dieser Beschluß, wenn er sich bestätigt, ist einer direkten Herausforderung des deutschen Nationalgefühls gleich zu achten, und es kann unferm Verständnis keinen Zweifel unterliegen, wie sich deutsche Geschäftsleute, welche auf nationale Ehre und Würde halten, politischen Provocationen gegenüber sich zu benehmen haben werden. Besondere inderer für den Groß, welcher die großpolnische Bewegung in den großpolnischen Landestheilen des Ostens der preussischen Monarchie durchdringt, ist die entsetzliche Zustimmung, die den von Warschau ausgehenden protokollarischen Bestimmungen von den legitimen Vertretern der Grenze erzielt wird. Es ist doch der Gipfel der Unmöglichkeit, sich einseitig über „Verletzung“ des polnischen Nationalgefühls zu belagen und andererseits gleichzeitig an der Ausprägung eben dieses Nationalgefühls zu arbeiten. Den großpolnischen Lehren ist aber der bloße Gedanke schon ein stieliches Leben und Mitbewusstsein der Nationalität durchaus unerträglich, und einanderwärtigen verfahren ihre Bemühungen, den Weltmarkt der deutschen Sprache im Osten das Wasser abzuschneiden, den Preis, der allmählichen Auslöschung der nationalen Gesinnung eine möglichst unüberbrückliche Schwärze zu geben, Entfremdung und Haß an die Stelle des gegenseitigen Verständnisses, der gegenseitigen Annäherung zu setzen. Doch man auf deutscher Seite vielen Wohlwollenden des polnischen Nationalgefühls zu einer Welle des politischen Kampfes nicht gleichgültig zusehen kann, bedarf hiernach wohl keiner ausbrechenden Begründung mehr.

Berlin, 28. October. Zur Frage der Deportation von Strafgefangenen hatte die Reichsregierung Beschlüsse genommen, sich zunächst darüber Klarheit zu verschaffen, wie ein Ort und Stelle bei den einzelnen Colonial-Besitzungen die Angelegenheit deutschheit werde. Die Colonial-Verwaltung hat an die Gouverneure unserer afrikanischen Colonien von Togo, Kamerun, von Südwest-Afrika und von Ost-Afrika die Frage gestellt, inwieweit sie es für möglich, finanziell durchführbar und im Interesse der Colonien, andererseits aber auch im Interesse der Strafling-erziehung wüßten, wenn man die Deportation in gewissen Grenzen in das deutsche Strafling-System einführen wollte. Die Antworten der Gouverneure sind, wie der „Berl. Localan.“ erzählt, förmlich derneinend ausgefallen. Sie erklärten, daß es unmöglich sein würde, Gefangene dorthin zu bringen, ohne sie zum Theil wenigstens ersten Lebensjahre oder langwierigen Krankheit auszuliefern. Der Gouverneur von Kamerun geht so weit, zu erklären, wenn man einen Versuch dieser Art machen wollte, würde die ganze Straflingkolonie in kurzer Zeit ein großes Krankenhaus bilden. Der zweite Grund, den die Gouverneure abgibt, dem Project abzusagen, ist der, daß die Autorität der weißen Bevölkerung erschaffen werden würde, wenn Weiße dorthin gebracht würden, um ihre Strafen

zu verbüßen. Endlich machen die Gouverneure darauf aufmerksam, daß, wo früher von der Deportation als Strafmittel Gebrauch gemacht worden ist, dies immer nur geschah in Ländern mit ganz geringer Bevölkerung, wo die Deportierten den Stamm mit hergaben, um die Bevölkerung eigentlich erst aus sich herauszuwachsen zu lassen. Man sieht also unsere tropischen Colonien bereits gegenwärtig so weit bedrängt, daß für einen Deportationsversuch dorthin diese Voraussetzung fehlt. Endlich werden auch die hohen Transport- und Unterbringungskosten gegen den Versuch ins Feld geführt.

Berlin, 28. October. Ueber die Berliner Auffassung der Situation in Paris wird der „Wälder“ „N. Z.“ von hier geschrieben: Die Pariser Vorgänge werden hier mit Belustigung verfolgt. Wenn es auch nicht als ausgeschlossen betrachtet werden kann, daß sich die Ereignisse an der Seine in diesen Tagen ein wenig überlagern, so ist man hier doch nicht geneigt, an den Eintritt einer völligen Umlagerung zu glauben. Man nimmt mit ziemlicher Sicherheit an, daß die republikanische Staatsform auch diese Krisis überdauern wird. Ob oder inwieweit der Wechsel der Scene in Paris auf die „Faschada“ Angelegenheit etwas zurückwirken kann, muß abgewartet werden. Die Engländer befinden sich jedenfalls in der bedorngsten Lage. Daß ihrer guten strategischen Stellung, der Entlohnung der Dinge mit Ruhe entgegenzusehen und sich auf die Defensiv beschränken zu können.

Berlin, 28. October. (Privattelegramm.) Die „Deutsche Verkehrs-Ztg.“ theilt mit, daß jetzt, nachdem die begünstigten Ermittlungen abgeschlossen, die Ober-Polizeidirectionen ermächtigt worden sind, Aufträgen auf Anbringung von „Gauß-Verlaut.“ Briefen und deren Verzehr durch Postpersonal in geeigneten Fällen stattzugeben. Dabei sollen folgende Bedingungen gelten. Die Einrichtung geschieht auf Widerruf. Die Briefe sind im Innern der Häuser aufzustellen. Es sind Briefe derselben Art zu verwenden, wie sie in Orte als Straßenbriefkasten im Gebrauch sind. Der Briefkasten darf einen Schlüssel zum Öffnen nicht erhalten. Die Briefe werden für Rechnung der Postkasse beschafft und in Etand gehalten und bleiben Eigentum der Postverwaltung. Für die Vergabe, Instandhaltung und Reinigung der Briefkasten sind die Selbstkosten, mindestens aber im Ganzen 24 A jährlich für jeden Kasten, zu erheben. Die Festsetzung der den Beteiligten sonst aufzubringenden Bedingungen, sowie die Regelung des Verfahrens im Einzelnen bleiben den Ober-Polizeidirectionen überlassen.

Berlin, 28. October. (Privattelegramm.) Nachdem der Vinnenschiffahrtsverein für die wirtschaftlichen Interessen des Ostens das revidirte Project der östlichen Vereinigung eines „Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin“ eingereicht hat, ist der Regierungsrath in Potsdam von dem Minister der öffentlichen Arbeiten erwidert worden, dem Entwurf in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht eingehend zu prüfen. Die offizielle „Berl. Corr.“ bemerkt dazu: Die hier zur Erörterung stehenden wirtschaftlichen Fragen erfordern sich auf ein ziemlich sehr ausgedehntes Gebiet, auch wird die technische Prüfung voraussichtlich noch örtliche Untersuchungen erfordern. Da außerdem die seitens der Staatsregierung betriebe der östlichen und der westlichen Vereinigung vorzunehmende Prüfung notwendigweise einen gewissen Zeitaufwand erfordert, so erscheint es trotz aller Beschleunigung, die der Angelegenheit zu Theil werden wird, zweifelhaft, ob es möglich sein wird, dem Landtage noch in der bevorstehenden Session die Vorlage des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin zu unterbreiten.

— Im Bundesrathe ist man der „Magdb. Hg.“ zufolge eifrig damit beschäftigt, die Arbeiterschaftsbestimmungen der Novelle zur Gewerbeordnung zur Ausführung zu bringen. Nachdem schon kürzlich die Berechnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in Siegelereien erlassen worden ist, sind heute dem Bundesrathe die Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen in Korbhaarpinnern vorgelegt worden, welche die Ueberwindung ganz besonderer technischer Fragen notwendig machen. Und demnach wird auch die Berechnung über den Schatz der Angestellten im Handwerksbetriebe abgeschlossen sein, so daß sie der Reichsregierung zur Beschäftigung vorgelegt werden kann.

— Die ersten sechs deutschen Mädchen, die freiwillig nach Ost- und Südwest-Afrika gehen, um dort zunächst bei Kaufmännern und Missionsfamilien Anstellung zu finden und später unteren Landarbeitern bei der Handhabung und dem deutschen Schulgebiete ein werthvolles Beispiel für deutsche Frauen in deutscher Familie zu werden, reisen am 25. November mit dem Dampfer „Marie Boemann“ von Hamburg nach Ostafrika ab.

— Diejenigen Lehrer an nichtstaatlichen höheren Schulen, welche bisher verpöchtlich die Gehalts-erhöhungen gezwartet haben, deren sie bereits am 1. April d. J. berechtigt werden sollten, fühlen sich begünstigt durch die Weise, in welcher die „Kreuztg.“ erklärt, daß nunmehr die Verhandlungen zwischen dem Finanz- und dem

Unterrichtsministerium abgeschlossen, und die Ueberweisung der zu den Gehaltssteigerungen zu leistenden Beträge aus dem zuständigen Fonds sehr unmittelbar bevor.

— Nach der „Deutschen Tagesztg.“ soll die Anregung zur Unterordnung der Wasserbauämter unter das Landwirtschaftsministerium von hoher, sehr hoher Stelle ausgegangen sein.

* **Nach Nordholländen, 27. October.** Die „Janere Mission“ in Nordholländen, die von der dänischen Agitation sehr sehr angehen wird, weil sie der von dieser Seite beliebigen Vermittlung von Religion und Politik Abbruch thut, hat sich in Jels, Kreis Habersleben, ein eigenes Versammlungshaus beschafft, das dem „Danh. Corr.“ zufolge, längst in Gegenwart des von der Sache verdienten Pastors Kannen aus Hoptrop, des Pastors Wader aus Hensburg u. A. eingeweiht wurde. — Auf Alsen ist ein dänischer Besig der Hof Västholm, von einem Consortium Dänische für 143 000 A erworben worden, um ihn nicht in deutsche Hände übergehen zu lassen. Bekannte Consortien haben sich gelegentlich auch schon an anderen Stellen Nordhollands zu entsprechenden Zwecken gebildet.

* **Nach dem Regierungsbezirk Erfurt, 27. October.** Dem scheidenden Regierungspräsidenten v. Brauchitsch zu Erfurt werden die fünf Städte des Bezirks, die über 10 000 Einwohner zählen, am 31. d. ein Auktionen in Gestalt eines seltenern Frankfurter im Werthe von 1200—1500 A überreichen. Versteigert sind Erfurt, Nordhausen, Mühlhausen, Langensalza und Sulz.

W. Jena, 28. October. Gegen die Wahl des Abgeordneten Wasser mann ist von dem Socialdemokraten unferm Wahlrecht Protest beim Reichstag eingelegt worden.

— **Wera, 27. October.** Der Landtag 2. Hälfte ist sich heute auf Grund einer Interpellation der drei socialdemokratischen Mitglieder auch mit der Frage der Erhöhung der Fleischpreise. In der Interpellation wird das Ministerium ersucht, bei dem Reichsanwalt erent, im Bundesrathe vorzulegen zu werden und auf die Festsetzung der Grenzen zur Ueberführung ausländischer Schweine hinzuwirken. Geh. Staatsrath v. Hübner wird darauf hin, daß die Interpellation insofern erledigt sei, als der Reichsanwalt eine Erklärung über die Veranlassung des Steigens der Fleischpreise eingeleitet habe, deren Ergebnis abzuwarten sei. Während die socialdemokratischen Abgeordneten die Steigerung der Fleischpreise auf die Grenzsperrung zurückzuführen, wurde von den Agrarern behauptet, daß die Steigerung hauptsächlich hervorgerufen worden ist. Es ist überhaupt in Folge des Zwischenshandels nicht daran zu denken, daß bei plötzlicher Ueberführung der Grenzen die Preise heruntergingen. Vom Ministerium wurde bemerkt, daß es Verantwortung von der Regierung sein würde, wenn der Uebertrag der über die Preissteigerung angeführten Enquete die Grenzen geöffnet werden. Hierdurch entstünde die Gefahr der Ueberführung ausländischer Schweine, die schon einmal dem Reich ca. 20 Millionen Mark gekostet hätte. Schließlich wurde die Interpellation vom Landtage mit großer Mehrheit für erledigt erklärt. Dann vertagte sich der Landtag auf unbestimmte Zeit.

— **Schmied, 27. October.** Die von Socialdemokraten auf gestern Abend einberufene Volksversammlung war so stark besucht, daß der socialdemokratische Agitator Ruppel aus Altenburg, der über die bevorstehende Stadtbürgerwahl referiren wollte, ununterbrochen durch die Stühle abziehen mußte. Das ist um so bezeichnender, als unser Ort der Hort der Socialdemokratie im Herzogthume Altenburg genannt wird.

* **Karlsruhe, 28. October.** (Telegramm.) Die „Süd. Reichs-correspondenz“ schreibt: Infolge der von den Bundesregierungen unternommenen Erhebungen über die Mißbräuchlerführung der in Hochschlammereien, Dampf- und Hochspannungsmaschinen, Maschinen und Pumpsfabriken beschäftigten Arbeiter hat jetzt das Reichsamt des Innern einen Entwurf von Betriebsvorschriften für die genannten Betriebe dem Bundesrathe vorgelegt. In Voranschlag gebracht wird die zwangsweise Desinfection aller ausländischen Pferde- und Rindviehhaare, Schweinsborsten und Schweinswolle. — Am 14. December wird im badischen Ministerium des Innern eine Konferenz über wichtige, das Irrenwesen betreffende Fragen stattfinden. Als Hauptgegenstand steht die anderweitige Uebertragung geisteskranker Verbrecher auf der Tagesordnung. — Das Ministerium des Innern hat die Bezirksämter angewiesen, Erhebungen über die Fleischverjüngung bezgl. Fleischpreise vorzunehmen. (Solche Erhebungen sollen in den anderen süddeutschen Staaten erfolgen.)

* **München, 27. October.** Gegen die geistliche Verfolgungsucht wird sogar in den liberalen Presse gelegentlich eine Stimme laut. So berichtet der „Bayer. Kurier“, daß Bischof Korun von Trier nach Rom dorthin Thesen aus den Schriften des Professors Schell mitgenommen

habe, um einen Proceß gegen den deutschen Gelehrten anzulegen; das Blatt bemerkt dazu:

„Das ist nun schon in kurzer Zeit der zweite Fall, daß ein außerchristlicher Bischof gegen einen deutschen Theologen ein Einschreiten in Rom zu veranlassen sucht. Erst vor einigen Wochen hat der Bischof von Brigen auf Anregung des Prof. Wader in Innsbruck den Prof. Schuller in Willingen wegen seiner Subanotabelle zu verfolgen gesucht. Es würde aus einer Conjur gegen Derra Professor Schell noch mehr zittern. Wir verwundern uns nur, daß außerchristliche Bischöfe nicht den Bischöfen des eigenen Landes die Sorge um ihre Theologen überlassen. Bei uns scheint man sich nicht zu kümmern, wenn ein wissenschaftliches Auge sich in der Theologie documentirt, was weder in Brigen noch in Trier der Fall ist. Was etwa an Exere unter diesen Dingen sich findet, wird bei der letzten Besetzung solcher Theologen im Streite der Weltanschauung nicht ungenutzt bleiben. Was kein Eingreifen der Kaiserlich-wissenschaftlichen Streitfragen, so lange es nicht absolut notwendig ist. Man stellt damit nicht nur die Krone, sondern selber auch allem die Würde der Hochschulen.“

„In diesem Proceß hat allerdings die Unzufriedenheit über das Eingreifen eines „nichtbayerischen“ Bischofs einen leicht ersichtlichen Antheil; trotzdem ist er der Erwähnung werth.“

Mien.

Ministerreise in Japan; Lage in Berlin.
* **Yokohama, 28. October.** (Telegramm.) Sämtliche liberale Mitglieder des Cabinetes haben wegen Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Ernennung eines neuen Unterrichtsministers ihre Entlassung gegeben. Der Ministerpräsident hat schließlich einen neuen Parteigenossen für den Posten in Vorschlag gebracht.

* **Yokohama, 28. October.** (Telegramm.) Immer noch halten sich 28 000 Truppen in der Nähe der Eisenbahnlinien auf. Eine von den Mitgliedern des diplomatischen Corps unterzeichnete, dem Tsung Li Namen überreichte Denkschrift weist auf die Gefahren hin, die durch die Anwesenheit der Soldaten entstehen, und befehlt auf deren Entfernung. Es verlautet heute, daß insolge dieses Schrittes die chinesischen Behörden die Zurückziehung der Truppen beschlossen haben.

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Auskunfts-Bureau „Vorsicht“

Begr. 1869. F. Vetterlein Nachf., Begr. 1869.
Königs. Ritterstraße 8, L. Telephon-Nr. 1, 812.
Ebenfalls Auskünfte auf das Fr. u. Ausland prompt u. gewissenhaft.

„Connecticut-Cigarren“

Seit ich seit Jahren den „Connecticut“ in meinem deutschen Reich. 36 empfehle diesen allen Kunden einer milden, wohlverträglichsten Cigarren.
8 Sorten von 7 bis 10 A.

Carl Flatau,

Import-Geschäft,
Königsstraße 5, Rathhausstr. 1, Westfälische Weg 10.

Tageskalendar.

Telephon-Anschluß:
Expedition des Leipziger Tageblattes . . . Nr. 222
Redaction des Leipziger Tageblattes . . . 133
Verlagsredaction des Leipziger Tageblattes (G. Volk) . 1173
Otto Reimanns Continuum (Wilhelm Gerd), Filiale: Waldenstr. 3, Amt 1 4046.
Louis Völk, Filiale des Leipziger Tageblattes:
Königsstr. 14: Amt 1 2050, Rathhausstr. 7: Amt IV 3675.

Auskunftsstelle für See-Schiffsbesitzer- und Reise-Verkehr.
Hilfs-Bureau der Hamburg-Hörsing: H. H. Graunert, Hildesberg 1. Inauguralisches Geschäftsbüro: Wochentags 9—12 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags.

ihre Publicum ist die ganze Nation. Weder culturgeschichtliche Warenten und Conterbarkkeiten, noch provinzielle Eigenheiten dürfen das Bild verunfähen. Der Stoff des „Jörg Trugensbeffen“ hat überdies etwas Gewagtes, denn die Leidenschaft, womit der Held seinen Kampf in den Klauen des Hades führt, ist dem gewöhnlichen Menschenverstand ungenügend; er will sich an dem Kampfthum des Hades erheben, der sein Bestehen zerstört und seines Weibes Tod verurtheilt hat, und zwar, indem er dessen Braut, die ihm zufällig in den Weg gekommen, dem Kampfthum abspenstig machen und für sich erheben will. Deshalb begiebt sich der geachtete Ritter aus Heidelberg, der nach dem Palast der Fürstin Hochzeil ein; er weiß, daß ihm hier sofort Gefahr im Verzuge ist und daß er nur sehr selten in der Hand des gefürsteten Herrn die Weite abjagen. Doch er willbringt das Unglaubliche, in der Ferne macht er die schone Engelle zu seiner Geliebten. Er hat sie in seinen Ketten aus den Händen von Räubern befreit und so giebt der Kampfthum die Erlaubung zu einer Verbindung der Braut mit dem zum Tode verurtheilten Ritter auf den Wunsch des Pfalzgrafen. Dieser Don Juan unter erscheinenden Umständen bleibt Sieger. Engelle erklärt sich als sein eigen und ob der Dantel kommt, soll nach der Pflanze seinen Segen sprechen. Das ist der wirksamste Blick des Stückes — und das Mädchen, das der Held nicht liebt und das nun sein Weib geworden, erweist dann seine Begnadigung. Was weiter folgt, ist historisch, hat nicht mehr einen dramatischen Charakter. In den Bannkreis wird Jörg verurtheilt! Rutiloff Strag hat diesen schon in einem Roman „Der arme Konrad“ geschildert, hier führt der Pflanze Engelle das große Wort der Empirer. Der Schluss hat Wagnerbezeichnung, als wäre der Schluss eines Abenteuerdramas — am Ende seines ersten Weibes erscheint dem Ritter Jörg das zweite — und legt erst wieder er sich seiner Engelle, die er nur aus Hohn für sich erobert hat, in die Wiege.

Das Talent des Dichters für eine markige Darstellung und Charakterzeichnung, besonders bei den Nebenpersonen, vermagt sich in dem Drama nicht; einzelne Scenen haben dramatisches Leben, die Schlußscenen einen poetischen Hauch; aber die Handlung bewegt sich in stark abnehmender Linie und die wirksamsten Hauptfiguren halten einen verständigen Nachdenken nicht Stand, wenn sie auch von der Bühne herab das Publicum überwiegen mögen.

Die dramatischen Dichtungen von Otto Weibigen

„Theater“ (zweite vermehrte Auflage, Leipzig, Verlag von Robert Friebe) hat ungefähr in Bezug auf ihre Pflanzgenie und ihren Werth — der Luft der weiten entspricht nicht den heutigen Anforderungen der Bühnenkunst; sie sind für den Theater nicht einheitlich genug zusammengestellt, und ob sich die vielen Verfassungen derselben durch neue geschickte Bühneneinrichtungen befestigen lassen, ist sehr zweifelhaft. Das beste dieser Dramen und auch das hübschendruckteste ist „Kydia“, welches sich an Voltaire's „Lege Tage von Pompeji“ anlehnt und daraus einige, wenn auch ganz frei behandelte Motive entnimmt. Der Kömer Glaucus liebt die Schwin Kydia, er gewährt ihr die Freiheit; doch der Ausbruch des Vesuvus zerstört sein Hab und Gut in Pompeji und macht ihn zu einem armen Mann. Er zieht nach Neapel mit Kydia, geräth dort in die Netze einer Koflette, der reichen ägyptischen Julie, deren Freund die Kydia verurtheilt zu machen jubelt. Auf das Verheiß derselben giebt ihr der Koflette Arbacoe einen Judenstern ein und vor den Augen des Glaucus giebt sie sich demüthigt den Küssen der Arbacoe hin. Glaucus reißt der ägyptischen Julie Herz und Hand — doch der Betrag kommt zu Tage; die Kydia der Kydia wird zum Hochzeitsfest herbeigetragen; sie hat sich in die See gestürzt und auch Glaucus nimmt sich das Leben. In diesem Drama ist der Gegensatz der beiden Frauencharaktere ausgeprägt, das rätheliche Colorit kennzeichnet vermerkt und einige Anklänge des Effectes haben dramatische Energie. Neben die „Kydia“, das letzte Drama der Sammlung, verdient das erste, Charlotte Corday, die gefallt zu werden, wenn auch hier der einheitliche Zug der Handlung fehlt. Es haben die Scenen, die von Ludwig XVI. im Kerker vorkühren, nicht das Geringste mit der Handlung des Dramas zu thun. Die große Scene mit Danton und Robespierre findet sich auch in Fontanar's „Charlotte Corday“. Warat ist der dritte der Triumvirat des Schredens; in einer Tragödie „Charlotte Corday“ muß Warat's Bedeutung in ihrer ganzen Schrecklichkeit ausgehen. Die später folgende große Scene zwischen Danton und Robespierre gehört nicht zu einem Robespierre-Drama. Bei Fontanar entbrannt Charlotte Corday in Liebe zu dem Girondisten Danton, in den Drama von Weibigen liebt sie einen Landsmann aus der Normandie und dieser Liebe bleibt sie bis zum Schluß des Stückes treu. Das Entscheidende, der Entschluß der Charlotte Corday, ist allerdings durch mancherlei Reflexionen vorbereitet, aber ebenso wenig wie in Fontanar's „Charlotte Corday“ mit dramatischer Energie motiviert. Der Cloupunkt der Tragödie, der Moment, in

welchem, wie Jean Paul schon sagt, „der ganze Mensch Thut wird“, tritt an in beiden Dramen nicht fehlend genug entgegen. Gegen den Schluss hin hüben sich zu sehr die Volksszenen in Caen und Paris; der Wunsch Danton's bei Charlotte Corday ist durch den Charakter der Revolutionismus hinlänglich gerechtfertigt, wie überhaupt Danton, Robespierre und Warat mit klaren Strichen gezeichnet sind; auch die Begierde der Charlotte Corday hat kein Schwung. War hier und dort ist historischer Hintergrund mit einer großen Treue dargestellt. Ganz in das Gebiet der Historie gehört das Tragenpiel: Kaiser Joseph II. von Anfang bis zu Ende eine nur mit andeutenden Zügen skizzirte Geschichtsdarstellung, die in den Jahren 1780—1790 spielt. In zahlreichen Monologen setzt und der Kaiser seine eckel Intentionen aus; er entwirft den ersten Hof- und Staatsbeamten, vor Allen First Kaunig, die Generale und Cardinale, die Hofdamen, von denen besonders die Fürstin Lichtenstein dem Kaiser mit schmerzlicher Verehrung zugehen ist, gruppieren sich um denselben, aber die Staatsgeschäfte und geschichtlichen Ereignisse treten stets von außen an ihn heran. Sein Toleranzedict giebt Anlaß, eine ganzerebete Liebesepisode anzuführen. Einem jungen Unterbeamten Kuboff schenken wie dadurch ermöglicht, seine Geliebte, eine Goldschmiedetochter, heimzuführen. Die Freigeburt auf dem Throne im Kampfe mit den kirchlichen Herrschaftlichen, tritt und allerdings lebhaft vor Augen; aber es ist ein Spiegel, den die Chronik uns vorhält. Die Tragödie, wie ein freier Geist im Kampfe mit niedrigen Verhältnissen zu Grunde geht, bleibt zu innerlich, ist zu wenig in äußerer Handlung ausgeprägt. Inmitten hat der Dichter in die neue Zeitgeschichte hineingegriffen und sich über seine Stoffe gefreut, was wir nur billigen können, wenn wir haben stets verlangt, daß der Geist der Zeit sich in den Dramen wiederzeige und darin das Moderne gefast, eben das Moderne das Entscheidende einer einheitlichen und beständiger Richtung geworden. Das erste dieser Dramen „Donna Hedriga“, ist allerdings, schon es in den Jahren 1836 und 1846 spielt, sehr romantisch; doch Spanien, das Land der Kastanen, des Weins und der Gefänge hat zu allen Zeiten einen gewissen romantischen Hauch gewahrt. Das Stück führt uns in die damaligen Parteilämpfe, welche das Land damals zertrühten. Einer der Officiere des „Don Carlos“, Graf Torrida, wird von dem General Cabrera beauftragt, die junge Prinzessin, die Tronerasin, zu rauben. Diese hat im Eberz gerade mit ihrer Geliebten, der kleinen Hedriga, die Kleider gewaschen. Torrida nimmt nicht die Prinzessin,

sondern Hedriga mit sich und zwar keineswegs aus einem Irrthum, sondern weil er der Prinzessin das Leben retten will. Dann ergiebt es sich, daß diese Hedriga sein eigenes Kind ist; sie wird von der Hofdame Senora Montenegro wieder zu Hause angenommen und beirathet ihren Geliebten, Don Diego, dem der Vater, ein stolzer Hidalgo, vorher die nicht ebenbürtige Ehe verweigert wollte. So ist die die Historie hier ganz in Roman auf und nur der Kannibalismus der spanischen Parteilämpfer, der in brutalen Uebeln, wie in denjenigen von „Aufsiedel Ruchon“ zur Geltung kommt, giebt einen culturgeschichtlichen Hintergrund. Schöndörfer noch ist das Drama „Hedriga und Stein“, welches kurz vor dem Zusammenbruch des second empire spielt. Der Held ist ein junger deutscher, in Paris lebender Gelehrter, der eine Französin Helena, die Tochter eines in der Wölle geführten Deutschprofessors geheiratet hat. Eine Scene zwischen Kaiser Napoleon und Eugenie, ein Monolog des Kaiser mit weltgeschichtlichen Perspektiven und wüsten Phantasien, Volksszenen in Berlin und in Paris rahmen die eigentliche Handlung ein und brühen ihre dramatische Bedeutung wesentlich herab. Hedriga und Stein wird als deutscher verfaßt, doch soll er nur andeutungsweise werden. Vater Briffart sagt der Tochter, daß ihr Heil des Gatten sei gesprochen, sie werde ihn nie wiedersehen. Darauf soll sie an seinen Kerker und verhaftet sich. Das ist sehr primitiv, fast marionettenthaft. Stein sieht kommt zurück zur Salacht bei Sedan und fällt im Kampfe mit den Franzosen. Hier die tragische Katastrophe bedauert es einer weit höheren Weisung. Nach demselben enthält die Sammlung. Das dreizehnte „Hedriga und Stein“ oder „Ein Jahr in der Reichshauptstadt“ hat einen sehr einfachen Stoff, der sich ohne die Spannung der und entwickelt. Der Charakter des Heines Müller, der sein Gut und seine Landbesitzschaft aufgibt, um in der Revolution eine Rolle zu spielen, dabei aber als Politiker eine Schlappe erleidet und als Sammler und Kunstkenner betrogen wird, ist nicht ohne Komik; doch Alles, was drum und dranhängt, die Familienfinessen und Liebesgeschichten, sind ganz conventional und ohne Würde. Von den beiden Einacten „Auf falscher Spur“ und „Auf dem Heiraths-Bureau“ ist der letztere wirksamer, obgleich das Dargestellte des Heines Müller, der sich auf das Heiraths-Bureau begiebt, nicht genugsam motiviert erscheint.

Rudolf von Gottschall